

Schöne Künste, feine Gauner

Die Geschichte des Metropolitan Museum in New York, anders erzählt: Bestseller-Autor Michael Gross berichtet von Fälschungen und Skandalen. Sein Buch wird totgeschwiegen.

VON CLAUDIA STEINBERG

„Sie laborieren hier unter falschen Vorstellungen – das Metropolitan Museum hat keine Geheimnisse.“ So bremste der frühere Direktor Philippe de Montebello mit seinem distinguierten europäischen Akzent ein Vorhaben aus, das seinem Haus noch viel Ärger einbringen sollte. Autor Michael Gross bat den Museumschef 2005 um Hilfe bei der Recherche für ein Porträt der berühmten Institution. Gleich beim ersten Anruf hatte die PR-Abteilung des Hauses vorsorglich mitgeteilt, nur Bücher, deren Inhalt es kontrolliere, halte das Museum für „annähernd genießbar“.

Von Anfang an war die Konstellation Metropolitan Museum/Michael Gross kollisionsgefährdet. Hier das größte Museum der westlichen Hemisphäre – mit zwei Mil-

ist es nur ein kurzer Spaziergang zum Metropolitan, Fifth Avenue Nr. 1000, und ein geistiger Katzensprung für Michael Gross: Nach seiner Chronik über die Renommieradresse der New Yorker Hautevolee suchte er nach einer öffentlichen Einrichtung, die sich als Folie für ein Tableau des amerikanischen Wohlstands eignete. Das Museum, ein exklusiver Club, in dem ein Vorstandssitz zehn Millionen Dollar kostet, stach andere Kandidaten wie die New York Public Library oder die Carnegie Hall aus.

Im Palast der schönen Künste vermutete man eben gleich, dem Rechercheur sei daran gelegen, „in den verborgensten Nischen des Privatlebens unserer Trustees und Wohltäter herumzustochern“, und begleitete sein Bemühen mit eisigem Schweigen. „Man hatte meine Intention präzise erkannt“, kommentiert Gross. Obwohl er zu Forschungszwecken mehrere tausend Dollar in eine privilegierte Mitgliedschaft investiert hatte, wurde ihm einmal sogar der Zugang verweigert. Dabei befindet sich das Haus der Schätze in einem staatlichen Gebäude auf einem Grundstück, das den Bürgern der Stadt New York gehört.

Im Unterschied zu europäischen Museen, die auf jahrhundertalten königlichen oder fürstlichen Sammlungen basieren, waren die Gründer des Metropolitan Unternehmer und Finanziers, die sämtliche Schätze erst zusammentragen mussten. Ausgerüstet mit gehörigem, von der unverhohlenen Feindseligkeit des Museums geschürten Misstrauen nahm Gross mit seinem Team von rund zwanzig Assistenten die Aktivitäten hinter der prächtigen Neoklassizismus-Fassade unter die Lupe.

Den Wert seiner Sammlungen schätzte Ex-Direktor Harry S. Parker III. auf 300 bis 400 Milliarden Dollar. Allerdings gibt es auch eine Art „Leichenhalle“ für entlarvte Fälschungen. Dazu zählen etwa die beiden pseudo-etruskischen Kriegerfiguren, die in den siebziger Jahren plötzlich aus dem Blickfeld des Publikums verschwanden.

Skandalreporter Gross grub tief in der Geschichte des knapp 140 Jahre alten Hauses. Schon dessen erster Direktor entsprach nicht unbedingt dem Rollenmuster eines hochseriösen Kunsthistorikers: Der Fremdenlegionär Luigi Palma di Cesnola entstammte einer verarmten italienischen Adelsfamilie und war auf dem Umweg über New York als amerikanischer Konsul auf Zypern gelandet. Dort plünderte er als selbsternannter Archäologe zahllose Gräber, um seine Ausbeute schließlich als „Schatz von Curium“ zu deklarieren. Die rund 1500 Artefakte aus Gold, Silber und Bronze machten den spektakulären Fund zum Prunkstück des noch farbfrischen Metropolitans – Cesnola wurde sein Direktor. Zwar wurden irgendwann Zweifel an der Authentizität seiner Exponate laut, doch vor Gericht erreichte er schließlich einen Freispruch. Merkwürdig genug, dass dennoch nach Ende seiner dreißigjährigen Amtsführung der größte Teil der sogenannten Cesnola-Antiquitäten verschwand – diskret im Keller ein-



Ein Tempel der schönen und weniger schönen Künste: das Metropolitan Museum in New York

Foto mauritius images



Kühl ausgebremst: Autor Michael Gross

Foto Sigrid Rothe

ionen Objekten und 1800 Angestellten. Dort der erfolgsverwöhnte Journalist, Historiker und Bestseller-Autor Michael Gross. Schon seine Recherche über „Models – das schmutzige Geschäft mit schönen Frauen“ hatte ihm zwar einen großartigen Verkaufserfolg beschert, aber auch juristischen Händel eingetragen. Auch sein nächster Bestseller „740 Park Avenue“, eine Abhandlung über Manhattans teuerstes Apartmenthaus und seine illustren Bewohner (F.A.S. vom 27.11.2005), die ein amerikanisches Magazin als „Immobilienporno“ bezeichnete, gereichte ihm nicht zur Empfehlung in den Augen der Schatzhüter.

Von der Park-Avenue-Enklave der Vanderbilts und Rockefeller-

gemottet. Den Rest kaufte der Zirkusdirektor John Ringling für sein eigenes Museum. Selbst John D. Rockefeller Junior – laut Gross der vielleicht wohlmeinendste unter den Mäzenen – sollte die mittelalterlichen Gemäuer, aus denen er am Nordrand Manhattans sein „Kloster“ für das Metropolitan Museum errichtete, aus dubiosen Quellen beziehen. Dabei stand hinter seinen Schenkungen der brennende Wunsch, den schlechten Ruf seiner Familie und ihrer Firma Standard Oil als eines habgierigen Monopolisten ein für alle Male zu bereinigen.

Grundsätzlich beurteilt Michael Gross das Museum als eine Art Chemielabor, wo sich Gier in Großzügigkeit und Gold in Altruismus verwandeln sollen. Die reine Leidenschaft für Kunst ist eher hinderlich. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte von Irwin Untermyer, einem wohlhabenden Richter, Sohn des mächtigen Wirtschaftsrechtsanwalts Samuel Untermyer. Er wuchs in einem Palast mit Bildern von Corot und Monet auf. Seine exquisite Sammlung dekorativer Objekte nannte er zwar „seine Kinder“, doch die eigene Familie misshandelte er so sträflich, dass zwei seiner Nachkommen sowie eine Schwiegertochter und seine Frau Selbstmord begingen. Die wunderschönen Dinge, die er gezielt mit dem Blick auf das Metropolitan Museum akquirierte, betrachtete er als seine „materielle Autobiographie“. Darin steckte ein Stück Weltgeschichte: Als britische Landsitze nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst wurden, spezialisierte sich Un-

termyer auf englisches Mobiliar, und in den dreißiger Jahren kaufte er jüdischen Flüchtlingen ihr Meißener Porzellan ab. Sein Fifth-Avenue-Apartment war schließlich so vollgestopft mit Antiquitäten und Vitrinen, dass die Kinder bei den Mahlzeiten ihre Teller auf den Knien balancieren mussten. Nach dem Tod seiner Frau heuerte der brillante und hochgebildete Samm-



Nicht amüsiert: Annette de la Renta verklagte den Autor des Buchs wegen Verleumdung – vergeblich.

Foto AP

ler eine Kuratorin an, die ihm nicht nur sieben gelehrte Kataloge verfasste, sondern ihm auch die Fußnägel schnitt.

Auch Dietrich Felix von Bothmer, der kürzlich verstorbene Experte für griechische und römische Kunst, konnte aus Liebe zur Sache

der Versuchung nicht widerstehen, 1966 den von Grabräubern geplünderten und von einem Händler namens Ali Baba außer Landes geschmuggelten „lydischen Schatz“ zu erwerben. Ebenso wenig Bedenken kamen dem Kurator, als sich die Gelegenheit bot, den zweieinhalbtausend Jahre alten „Euphrosios-Kelch“ von einem Mittelsmann zu erwerben. Der Zwischenhändler hatte Dieben die Arbeit mit elektrischen Werkzeugen erleichtert. Bothmer zahlte den Rekordpreis von einer Million Dollar für das Gefäß, das die Schmuggler zwecks leichterem Transports kurzerhand zerlegt hatten. Als die heiße Ware 1973 in New York eintraf, wurde der Ankauf von mehr negativen Schlagzeilen „als das Bombardement von Hanoi“ begleitet, wie der damalige Direktor Thomas Hoving klagte. Die „Hot Pot Affaire“ ließ sich nie ganz aus der Welt schaffen. Erst als die italienische Regierung 2007 mit der Verhaftung Bothmers drohte, gab de Montebello die Beute widerwillig zurück. „Er stand auf der falschen Seite der Geschichte“, kommentiert Gross, „und er demonstrierte keinerlei Noblesse.“ Harte Worte für den eleganten Museumsdirektor, immerhin Nachkomme des Marquis de Sade.

„Das Museum hat etlichen New Yorker Parvenüs als Waschsalon für ihre eigenen Sünden oder die schmutzige Wäsche ihrer Familie gedient“, behauptet Gross fest. In der „Galerie der Gauner“, wie er sein Buch taufte („Rogues' Gallery“, Broadway Verlag, 29,95 Dollar), holte er auch die von allen

menschlichen Fehlern bereinigte Geschichte der Gesellschaftsdame und Museumstreuhanderin Annette de la Renta ans Licht: Deren Vater Fritz Manheimer war einer der einflussreichsten jüdischen Bankiers Europas gewesen und hatte vor dem Zweiten Weltkrieg sowohl den Nazis bei der Stabilisierung der deutschen Währung als auch Juden zur Flucht verholfen. Die Geschichte dieses verschwenderischen Schwindlers, um dessen fabelhafte Kunst- und Antiquitätensammlung Hitler und Göring buhlten, und seiner in China aufgewachsenen, brasilianisch-deutschen Frau liest sich wie ein Abenteuerroman. Doch Tochter Annette, Ehefrau des Modedesigners Oscar de la Renta und bestens vernetzt, fand die Lektüre keineswegs unterhaltsam. Sie heuerte eine der mächtigsten Anwaltskanzleien des Landes an, um Michael Gross wegen Verleumdung zu verklagen – vergeblich. Immerhin erreichte sie einiges: Versprochene Rezensionen blieben aus, längst geführte Interviews mit Gross wurden nicht abgedruckt, und im Katalog der New York Public Library, in deren Vorstand die Dame ebenfalls sitzt, war das Buch nicht aufzufinden, bis ein Reporter danach fragte. Dass Annette de la Renta versucht hat, ihre Herkunft zu beschönigen, hat Michael Gross ihr inzwischen verziehen. Vergeben kann er aber weder der Presse, die sich von ihr einschüchtern ließ, noch dem Museum: „Welch eine Ironie, dass eine Institution, der es um die Bewahrung der Vergangenheit geht, eine schamlose Geschichtsfälschung betreibt.“